



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag den 2. März 1857.

Wissenschaftliches.

Das Innere einer japanischen Stadt.

Wilhelm Heine schildert in seinem vor trefflichen Werke „Reise um die Erde nach Japan“ das Innere der japanischen Stadt Simoda folgendermaßen:

Das Städtchen Simoda, ob schon im Vergleich mit Jeddo, Osaka, Miako, Kiangajuku u. a. nur ein unbedeutender Platz, bietet dennoch viel Merkwürdiges und jedenfalls noch Neues dar. Die Straßen sind rechtwinklich angelegt, jedes Ende derselben mit einem Gitter versehen, das des Nachts verschlossen wird, daher von einer nächtlichen Straßencommunikation hier wohl nicht die Rede sein kann. In der Mitte der Straße läuft ein 6' breiter und einen halben Fuß erhöhter gut gepflasterter Weg für Fußgänger; die daran stoßenden Häuser, meist nur einen Stock hoch, haben durchgängig eine Art von Veranda nach der Straße hin; bei Kaufleuten stoßt hieran das Verkaufslotal, die ganze Fronte des Hauses einnehmend. Bei bürgerlichen Wohnungen dagegen ist eine Art Vorfaal, etwas wenig höher als der Boden der Straße gelegen, und daneben ein um etwa 2' erhöhtes Gemach, in welchem etwa vorkommende Besuche oder unbedeutende Geschäfte abgefertigt werden. Der Vorfaal hat nur einen Estrich, das andere Gemach ist jedoch, so wie jedes japanische Zimmer, mit mehr oder weniger büßlichen Matten belegt, je nach den Vermögensumständen des Bewohners. Das beste oder Staatszimmer, in welchem auch die neuesten Matten liegen, befindet sich durchgängig auf der Rückseite des Hauses und hat gewöhnlich die Aussicht in einen Hof, oder bei wohlhabenden Leuten auch auf einen niedlichen Garten, in welchem wohl auch mal ein kleiner Fischweiher mit Goldfischchen befindlich ist. — Die Küche befindet sich gewöhnlich in einem besondern Seitengebäude, oder bei kleineren Häusern doch wenigstens in der entgegen gesetzten Ecke.

Kaufleute und Bauern haben besondere Vorrathshäuser, welche, im Gegenjuge zu den hölzernen ungemalten Wohnhäusern, entweder mit einem weißen feuerfesten Mörtel überzogen, oder theilweise aus Steinen erbaut sind, auch Ziegeldächer haben, während die Wohnhäuser meist nur mit Stroh bedeckt sind. Thüren und Fenster nach unseren Begriffen, und wie man sie selbst in

China hat, existiren hier nicht, und eben so sind auch die Scheidwände von ganz anderer Construction. Alle diese sind aus Schiebern gemacht, desgl. Thüren und Fenster, die oben und unten in einem Falze laufend nach Belieben rechts oder links geschoben werden können, so daß man, alle Scheidwände zur Seite rückend, mehrere Gemächer in eins vereinigen, ja sogar die ganze äußere Seite des Hauses beliebig öffnen oder schließen kann. Für die Außenseiten der Wände sind diese Schieber von dünnem Holzwerk gefertigt, hier und da mit Papier überzogen, das hier die Stelle des bei uns üblichen Glases vertritt; in der Nacht oder bei kalter Witterung wird noch eine zweite Schicht solcher Schieber, aus stärkeren Planken bestehend, darüber angebracht. Des Abends werden die Zimmer mit großen Laternen beleuchtet, die aus leichten Holzrahmen mit gelbem Papier überzogen bestehen, worin ein flacher mit Fett gefüllter Napf mit einem Papierdocht aufgebängt ist.

Wie sich von selbst denken läßt, ist diese leichte Struktur der Häuser sehr leicht der Feuergefahr ausgesetzt, und in der That vergingen auch während unseres Aufenthaltes in der Bai von Jeddo wenig Nächte, ohne daß der Himmel an einer oder mehreren Stellen zugleich von Feuersbrünsten geröthet war. Die Japaner suchen diesem Uebel durch große Wachsamkeit und Gegenanstalten verschiedener Art zuvorzukommen; selbst in dem kleinsten Dorfe befindet sich eine Art von Wohnhaus, in welchem Feuereimer, Leibern, Feuerbälen und sogar auf sehr einfache Art aus Holz gefertigte Feuerpumpen aufbewahrt werden, die allerdings noch sehr mangelhaft und ungenügend sind. In größeren Dörfern und Städten sind natürlich auch mehrere solcher Stationen vorhanden und auch eine bestimmte Anzahl Wächter stets zur Hand, um auf ein gegebenes Signal zu Hülfе zu eilen.

In den Häusern wie auf den Straßen herrscht eine große Reinlichkeit und selbst lehrere werden alltäglich wenigstens einmal gespart, eben so pflegen die Bewohner alltäglich zu baden. Wohnhabendere haben das Bad im Hause, Armerer besuchen öffentliche Badeanstalten, alle aber baden sehr warm, oder richtiger gesagt heiß, wodurch ihre Haut sehr spröde und rauh wird. Als ich einen Japaner das erste Mal baden sah, war ich außer mir vor Entsetzen und konnte wirklich im ersten Momente nicht gleich errathen, was mit dem Manne vorgehe. Er saß in einer großen hölzernen, mit Wasser gefüllten Büchse, ganz in Dampf gehüllt, roth wie ein ge-